

Kirche und Gesellschaft

Herausgegeben von der
Katholischen Sozialwissenschaftlichen
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 229

Andreas Püttmann

Auf Vermittler angewiesen

Wie entsteht
öffentliche Meinung über die Kirche?

J.P. BACHEM VERLAG

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ will der Information und Orientierung dienen. Sie behandelt aktuelle Fragen aus folgenden Bereichen:

Kirche, Politik und Gesellschaft

Staat, Recht und Demokratie

Wirtschaft und soziale Ordnung

Familie

Schöpfungsverantwortung und Ökologie

Europa und Dritte Welt

Die Hefte eignen sich als Material für Schule und Bildungszwecke.

Bestellungen

sind zu richten an:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Brandenberger Straße 33

41065 Mönchengladbach

Tel. 0 21 61 / 20 70 96 · Fax 0 21 61 / 20 89 37

Redaktion:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Mönchengladbach

Erscheinungsweise: Jährlich 10 Hefte, 160 Seiten

1996

© J. P. Bachem Verlag GmbH, Köln

ISBN 3-7616-1261-3

Das waren noch Zeiten! Da konnte man 1981 - aus deutscher Feder - über Johannes Paul II. lesen: "Es liegt etwas in der Art des Auftretens dieses Papstes, das die Journalisten und die Medien anspricht. Als er nach seiner Wahl in der Benediktionsaula vor 1500 Journalisten seine erste Pressekonferenz hielt, sagte einer der Anwesenden: 'Er hat uns den Kopf verdreht' "¹. Ein Jahrzehnt später veralbert eine TV-Sendung die Osterfeier in Rom: "Hunderttausend harren der hoffentlich lustigen Dinge, die Clubmaster Karel 'Vati' Woityla zu verkünden hat. Der Vatikan wird nicht in Muttikan umbenannt. Woitylas Verkleidung als komischer Heiliger, dazu die Narrenkappe ... Ein biblisch dickes Buch enthält einige begradet komische Sketche, in denen der frühreife Sohn einer Frau ... Tote sehend und Taube blind macht, um zuletzt ein riesiges Kreuz von Pontius zu Pilatus zu schleppen, der ihn schließlich zum allgemeinen Vergnügen an eben dieses nageln läßt"². "ZAK"-Moderator Friedrich Küppersbusch spottet in der ARD am Ostersonntag 1995: "Am Karfreitag hat der Papst ostermäßig jungen Männern die Füße geküßt. Das Problem ist, manche Hirten fangen bei den Jungs etwas weiter oben an, nach dem Motto: 'Jungs, ich zeig euch mal, wie Jesus kommt' "³. Der Privatsender "Vox" schickt seine Redakteurin Dietlind Vaitl nach Eichstätt, um mit acht als Mönchen verkleideten Statisten eine Bittprozession zu stören. Die falschen "Mönche" haben - zur Illustration für eine Magazinsendung über Kirchengaustritte - den Mund verklebt und tragen Transparente "Stoppt den Papst!"⁴. Das "ZEIT"-Magazin erklärt Irland zum "Iran des Katholizismus. Jetzt laufen den Mullahs des Papstes die Gläubigen in Scharen davon"⁵. Der sozialdemokratische Pressedienst "ppp" polemisiert gegen kirchliche Stellungnahmen zur Abtreibung: "Die bedauerliche Tatsache, daß die Kirche aus Steuermitteln finanziert wird, macht sie noch nicht zu einer demokratischen Institution. Die mittelalterlichen Kostüme und Requisiten, in denen die Oberhirten stolzieren, sind jedenfalls weder ein Ausweis für ein Mandat noch für staatsmännische Weisheit, höchstens für patriarchalischen Starrsinn und Hochmut. Die verbalen Exzesse dieser klerikalen Fundamentalisten werden wirklich langsam ein Ärgernis"⁶.

Jüngstes Beispiel für den rüden Umgang mit Kirche und Glaube ist die Kommentierung des Kruzifix-Urteils: "2000 Jahre Rumhängen ist ja auch kein Vorbild für die Jugend", lästerte Friedrich Küppersbusch in der ARD vor rund 1,56 Millionen Zuschauern und stilisierte die friedliche Demonstration von 30.000 Christen in München zu "schwarzen Chaostagen". Heribert Prantl, Ressortleiter Innenpolitik bei der *Süddeutschen Zeitung*, pries das Urteil (fälschlich) als "Fortsetzung der bisherigen liberalen Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zur Glaubensfreiheit", veralberte die Kritik

mit der Bemerkung, die Richter seien doch "keine Priesterfresser" und schloß mit dem Gedanken: "Die Christlichkeit einer Gesellschaft zeigt sich nicht am Nagel an der Wand"⁷. Prantl ist übrigens Absolvent des Münchener "Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses" der katholischen Bischöfe. Wie muß es um das Meinungsklima in unserer Gesellschaft bestellt sein, wenn Journalisten glauben, mit solchen Einlassungen gefallen zu können, zumindest aber keinen Anstoß bei einer Mehrheit ihres Publikums zu erregen?

Meinungsklima entsteht in "Schweigespiralen"

Der Begriff der "öffentlichen Meinung" umfaßt nach einer sozialpsychologischen Definition "wertgeladene, insbesondere mit moralischen Urteilen belegte Meinungen und Verhaltensweisen, die man (wo es sich um festgewordene Übereinstimmung handelt, z. B. Sitte, Dogma) öffentlich zeigen *muß*, wenn man sich nicht isolieren will; oder bei in Wandel begriffenem 'flüssigem' Zustand öffentlich zeigen *kann*, ohne sich zu isolieren"⁸. Voraussetzung öffentlicher Meinungsbildung ist die quasi-statistische Fähigkeit des Menschen, durch ständige Umweltbeobachtung aufs feinste zu registrieren, welche Wertüberzeugungen, Meinungen und Verhaltensweisen zu- und welche abnehmen. Da der Mensch als Sozialwesen die Isolation fürchtet, kommen - angestoßen durch bestimmte Ereignisse oder die allmähliche Veränderung von Lebensumständen - spiralförmige Kommunikationsprozesse⁹ in Gang, in denen diejenigen in zunehmendes Schweigen verfallen, deren Einstellung (scheinbar) an Boden verliert. Umgekehrt bekommen Anhänger der (vermeintlichen) Mehrheitsmeinung "Oberwasser" und äußern sich um so ungehemmter - mit dem Ergebnis, daß sie schließlich stärker erscheinen können, als sie wirklich sind. Die Wahrscheinlichkeit einer Täuschung des menschlichen Sinnes für Mehrheiten steigt in dem Maße, wie die Wirklichkeitswahrnehmung nicht mehr auf unmittelbarer Umweltbeobachtung und ihren persönlich erfahrenen Signalen von Billigung und Mißbilligung beruht, sondern fremdvermittelt ist durch das, was Medien als Wirklichkeit wiedergeben. Dabei folgen diese mit ihrer Themenauswahl, Berichterstattung und Kommentierung den meinungsführenden "Leitmedien": den Nachrichtenagenturen, großen überregionalen Tageszeitungen und Wochenmagazinen sowie dem Fernsehen mit seiner großen Reichweite und Suggestionskraft. Nicht umsonst überschätzen die sogenannten Vielfernseher die Zahl der Ärzte und die Gefahr, Opfer eines Verbrechens zu werden, bei weitem. Einer Fehleinschätzung waren offenbar auch die Verfasser und Befürworter des Karlsruher Kruzifix-Urteils erlegen: Zeigten sie sich doch überrascht und

konsterniert angesichts des Unverständnisses und der Empörung der Bevölkerungsmehrheit (47 zu 24 Prozent), die das Urteil ablehnte¹⁰. In Interviews traten die Richter interpretatorische Rückzugsgefechte an, und Medienkommentatoren vermochten sich die Protestwelle nur als eine von finsternen Kräften gesteuerte Kampagne zu erklären. Angesichts all dessen, was man sich heute öffentlich gegenüber Glaube und Kirche erlauben kann, kam dieser massive Reflex des "Volksempfindens" in der Tat unerwartet.

Massiver Vertrauensverlust der Kirchen

Aus dem Wunsch einer immer noch christlichen Bevölkerungsmehrheit, ihres zentralen Glaubenssymbols nicht beraubt zu werden, darf die Kirche jedoch keine illusorischen Schlüsse ziehen. Ihr eigenes Bild in der Bevölkerung hat sich dramatisch verschlechtert. Auf einer Skala des "Vertrauens" von +5 bis -5 fiel ihr Mittelwert in Westdeutschland von 1.9 (1984) auf 0.6 (1995) und in den neuen Bundesländern von 0.6 (1991) auf -0.7 (1995)¹¹. Das ist unter den 13 wichtigsten Einrichtungen des öffentlichen Lebens im Osten der letzte, im Westen der zehnte Rang und ein im europäischen Vergleich weit unterdurchschnittlicher Wert¹². Unter den jungen Deutschen (14 - 24jährige) ist die Zahl der dezidierten Kirchengegner ("Ich lehne sie ab") mit 15 % erstmals größer als die Zahl der engagierten Christen, die "eine positive Meinung (und bin selbst aktiv)" über die Kirche äußern; jeder zweite Jugendliche bekundet eine "neutrale Haltung", und 22 % erklären sich als "selbst nicht aktiv, halte ihre Arbeit aber für gut und wertvoll"¹³. Insgesamt wäre demnach nur ein Drittel der jungen Generation der Kirche positiv gesonnen, obwohl doch 89 % im Westen und 20 % im Osten Kirchenmitglieder sind. Von diesen nimmt allerdings laut IPOS im Westen nur jeder siebente und im Osten jeder fünfte regelmäßig ("oft") am Gottesdienst teil. Demnach bestünde die Christengemeinde unter den jungen Deutschen nur noch aus zwölf Prozent in den alten und vier Prozent in den neuen Bundesländern. Das Problem der Kirche ist nun ein doppeltes: Einerseits erreicht sie immer weniger Menschen in direkter, personaler Ansprache, ist also mehr und mehr auf die indirekte, durch Medien vermittelte Kommunikation angewiesen. Andererseits bleibt der Anteil der in kirchlicher Eigenregie gestalteten Medienbeiträge gering gegenüber jener Berichterstattung und Kommentierung, die von unabhängigen Journalisten verantwortet wird. Wie aber sind diese mehrheitlich gegenüber Glaube und Kirche eingestellt?

Konstrukteure eines Kirchenbildes "aus zweiter Hand"

Das evident mangelnde Verständnis vieler Journalisten für Glaubensfragen und den Auftrag der Kirche, ja die Beobachtung "zunehmender Hetze" (Karl Lehmann) gegen die Kirche hätte die sonst für Demoskopie aufgeschlossenen¹⁴ deutschen Bischöfe eigentlich längst dazu veranlassen müssen, dem religiösen Profil dieser für das gesellschaftliche Wirklichkeits- und Wertverständnis so eminent wichtigen Berufsgruppe nachzuforschen. Doch einer der führenden deutschen Medienforscher stellt fest: "Wie viele Journalisten sich kirchlichen Sichtweisen verpflichtet fühlen, auf welchen Gebieten sie tätig sind, um welche Sichtweisen es sich handelt, ist unbekannt. Innerhalb der Kirchen scheint dies niemanden zu interessieren. Entsprechende Untersuchungen wurden, soweit bekannt, nicht durchgeführt"¹⁵. Allerdings wurde in einigen amerikanischen Studien der "secular outlook"¹⁶ der Medienelite in der ansonsten sehr religiösen US-Bevölkerung offenbar. In Deutschland erbrachten 1989 und 1990 zwei Befragungen von jeweils etwa 500 Journalisten "mehr durch einen Zufall als durch gezielte Planung"¹⁷, daß rund ein Drittel aus der Kirche ausgetreten ist, wobei der Anteil der Konfessionslosen unter der Generation von 1968 (geboren zwischen 1936 und 1950) mit über 40 Prozent deutlich größer als unter den Älteren und den Jüngeren war. Im Frühjahr 1994 untersuchte das Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien zusammen mit dem Gallup-Institut (im Auftrag u. a. der Katholischen Medienakademie Österreichs) die religiöse Einstellung und Wertorientierung von 206 Journalisten österreichischer Print- und audiovisueller Medien¹⁸. Der Befund: Mehr als ein Drittel bezeichnete sich selbst als "(ziemlich) areligiös", 23 Prozent erklärten sich als "religiös, aber nicht christlich". Als "tragenden Grund meines Lebens" möchte nicht einmal ein Viertel der Journalisten Religion bezeichnen. Immerhin: Die Gottesfrage ("Ich glaube an Gott, er ist wirklich") beantwortet eine Mehrheit von 44 % positiv, 30 % negativ, und 27 % entziehen sich einer Antwort. Der Aussage: "Ich glaube an die Auferstehung Jesu Christi und ein ewiges Leben" stimmt dagegen nur noch jeder Dritte zu. Insgesamt reagieren die Journalisten auf einzelne Glaubensaussagen des Christentums "mit hoher Ambivalenz und Inkonsistenz des Urteils". Die Einschätzung des Meinungsklimas im journalistischen Milieu ist noch negativer als es der Summe der tatsächlich geäußerten Einzelmeinungen entspricht. Nur 16 Prozent der befragten Journalisten sehen ihre Berufskollegen in positiv-freundlicher Beziehung zu Religion und Glaube, eine breite Mehrheit beschreibt ihr Milieu dagegen als "neutral-gleichgültig" (34 %), "distanziert-kritisch" (40 %) oder

gar "ablehnend-feindselig" (5 %). Eine Zusatzfrage nach dem Verhältnis zur katholischen Kirche verschärft das Urteil: Die beiden negativen Einschätzungen erreichen jetzt 51 % bzw. 8 %, auf Kosten der neutral-gleichgültigen Position (jetzt 18 %). Deutlich negativere Einschätzungen als der Befragungsquerschnitt äußern Journalistinnen, Chefredakteure und 30 - 40jährige. Diese Befunde aus dem katholischen Österreich lassen sich zwar nicht einfach auf Deutschland übertragen, zeigen aber eine Tendenz im journalistischen Berufsmilieu an, die in einer Gesellschaft mit erheblich geringerem Anteil Christen - und erst recht Katholiken - eher noch ausgeprägter vermutet werden kann.

Von einer derart säkularisierten, dem Glauben und der Kirche entfremdeten Berufsgruppe ist ein *verstehender* Umgang mit Kirchenthemen kaum zu erwarten. Wer nicht gläubig ist, dem bleibt der Wesenskern der Kirche als *corpus Christi mysticum* letztlich verschlossen¹⁹, dem muß nach seinen rein profanen Kriterien fast zwangsläufig vieles an der institutionellen, normativen und kultischen Gestalt von Kirche als unzeitgemäße Torheit oder als Ärgernis erscheinen (vgl. 1 Kor 1, 18-25), das es im Namen der Demokratie, der Gleichberechtigung, der Rationalität und der Liberalität zu entlarven und bekämpfen gilt. Die eindimensionale Abflachung des kirchlichen Profils im Fremdverständnis der säkularen Medien zeigt sich auch in der Nachrichten-selektion. Wenn in Predigten der hohen Feste nicht eine politisch verwertbare Aussage erscheint, sinkt der Nachrichtenwert erheblich. Bischöfe wundern sich, "daß eine Nachricht am Rande einer Bischofskonferenz zur einzigen Hauptsache wird und die Relationen und Proportionen der einzelnen Themen einer Veranstaltung verzerrt. Nicht selten kommt einem als Teilnehmer einer solchen Veranstaltung (z. B. auch Katholikentage, Kirchentage) der Eindruck, man sei bei der so in der Berichterstattung gespiegelten Veranstaltung gar nicht gewesen"²⁰. Und wo Kirchenleute zum Interview oder zur gängigen "Krawall-Diskussion" eingeladen werden, ist das Auswahlkriterium der Medienmacher "nicht, wie sachkundig und differenziert jemand zu diskutieren versteht, sondern wie *abseitig seine Meinung gegenüber der offiziellen Lehre* ist, wie groß seine *Außenseiterrolle* wirkt oder wie *skurril* seine Thesen klingen"²¹. Den Kommunikationswissenschaften ist dies Phänomen als "parasitäre Publizität" geläufig. Ein Paradebeispiel für solche kompetenzneutrale Medienprominenz ist die Theologin Uta Ranke-Heinemann, die in ihrer Qualität als "Kirchenkritikerin" von Talkshow zu Talkshow weitergereicht wird und - nebenbei bemerkt - mit ihren Zoten und Polemiken kräftig an der Kirche verdient.

Wieso verschaffen aber Journalisten solchen "Experten" ein permanentes Forum für ihre notorische Kirchenlarmoyanz und Glaubensverfälschung? Worin liegt die Entfremdung der Journalisten von Kirche und Glaube begründet?

Ursachen der Entfremdung zwischen Journalisten und Kirche

In der kaum überschaubaren Fülle von Büchern, Aufsätzen und Artikeln über das Verhältnis von Kirche und Medien werden die Defizite der Kommunikation ganz überwiegend den Kirchenvertretern angelastet. Als der Kölner Erzbischof Joachim Kardinal Meisner dem WDR - nicht zuletzt aufgrund der eingangs zitierten ZAK-Beiträge - Blasphemien, Gotteslästerungen und Verunglimpfungen "über alles erträgliches Maß hinaus" vorwarf, disqualifizierte die "Informationen" der Gesellschaft katholischer Publizisten (2/96) sowie der Informationsdienst des Katholischen Pressebundes (1/96) diese Kritik durch die plumpe Überschrift: "Kardinal Meisner übt Medienschelte". Den Vorwurf solcher stets als wohlfeil und platt gedachten "Medienschelte" scheuend, wagen sich die publizistischen Ursachenforscher des negativen Kirchenbildes nur selten an die Einstellungen und Eigenschaften der Journalisten heran, die sie ja meist auch als ihresgleichen betrachten. In der komplexen Gleichung "öffentliche Meinung" sind die Medienmacher aber eine wesentliche, wahrscheinlich sogar die wichtigste Variable.

Die Berufs- und Arbeitsbedingungen machen den Journalisten zu einem extrovertierten, ruhelosen Menschen. Er ist zur ununterbrochenen Beobachtung und kritischen Reflexion der äußeren Welt verpflichtet, dabei naturgemäß am Neuen, Aktuellen, Außergewöhnlichen, Gegen-den-Strich-Gekämmten und (visuell) Darstellbaren stärker interessiert als am Herkömmlichen, Unveränderlichen, Immergültigen und Unzeigbaren. Dies hat eine kognitive und eine psychologische Konsequenz: Die Kirche genügt jedenfalls mit ihren zentralen Botschaften und traditionellen Erscheinungsformen solchen Aufmerksamkeitsregeln der Medienmacher nicht. Nicht umsonst widmen etwa die TV-Nachrichtenmagazine dem Thema "Kirche" nur zwischen 1,0 % (ZDF-"heute journal") und 0,3 % (RTL-Aktuell) ihrer Sendezeit; von 5.282 "Tagesthemen"-Beiträgen des Jahres 1995 hatten nur 35 mit dem organisierten Christentum zu tun²².

Dem Journalisten verstellt das ständige "Außerhalb-seiner-selbst-leben" in der Oberflächlichkeit des Tagesgeschehens Möglichkeiten der Verinnerlichung, durch die das Geistige und Geistliche faßbar wird. "Der Journalist wird zum Paradigma für eine moderne Zeitkrankheit schlechthin, die sich

heute in der Entfremdung des Menschen zeigt, in der Entwurzelung und Heimatlosigkeit²³. Die außerordentlich hohe Ehescheidungs- und Alkoholkerrate unter den Medienmenschen, ihr verbreiteter Hang zu Narzißmus und Zynismus sowie ihr geringes gesellschaftliches Ansehen (Glaubwürdigkeit knapp vor Autoverkäufern, Werbefachleuten und Politikern) spiegeln dies wider. Uwe Siemon-Netto, langjähriger Auslandskorrespondent, Kriegsberichterstatte und Chefredakteur, sieht hier für die Kirche eine pastorale Herausforderung: "Was die Sehnsüchte anbelangt, so sind wir Journalisten, die wir im Durchschnitt nur 58 Jahre leben, damit üppig ausgestattet; denn ob wir's zugeben oder nicht: Unsere Seelen sind wund. Auch in den Redaktionen hat sich herumgesprochen, daß die materialistische Weltanschauung hoffnungslos gescheitert ist. Natürlich geben wir unsere Sehnsüchte nicht offen zu. Da wir Journalisten die Quintessenz aller Weltlichkeit sind, liegen wir in einem ständigen Konflikt zwischen unserer Neugier und jenem Aspekt der Ursünde, der die Menschheit seit Adams Zeiten begleitet: Wie die ersten Menschen (1 Mose 3,8) verstecken wir uns vor Gott; wie der Vogel Strauß, der seinen Kopf in den Sand steckt, tun wir dann, als wäre Gott nicht da. Das Bedürfnis, Gott zu negieren, ist uns angeboren, es ist Teil unserer Natur"²⁴.

Chancen kirchlicher Kommunikation mit den Medienmachern

Wie sollte die Kirche, wie können einzelne Christen dann aber Glaubensfragen und kirchliche Belange gegenüber Journalisten thematisieren?

1. Religion ist nach den vorliegenden Studien für Journalisten überwiegend eine ethische Haltung. Das Christentum wird vor allem wegen seiner ethisch-sittlichen Überzeugungskraft geschätzt (Ausnahme: die Sexualmoral). Mit seiner spirituell-transzendenten Dimension - also dem Wesenskern von Kirche - vermögen die Medienmacher nur wenig anzufangen. Daher ist das Unverständnis für kirchliche Riten, Strukturen und Lebensformen (Zölibat!) nahezu zwangsläufig; andererseits bieten sich Anknüpfungspunkte für Wertschätzung, Gespräch und gemeinsames Handeln überall dort, wo Christen, dem traditionell vorherrschenden Rollenverständnis deutscher Journalisten selbst entsprechend²⁵, als "Anwälte der Benachteiligten", "für Werte und Ideale engagiert" und als "Kritiker an Mißständen" wahrgenommen werden. Dies bedeutet allerdings keine Ermunterung zum politisierenden Gesinnungsdilettantismus. "Wir Journalisten mögen Zyniker sein, aber so dumm sind wir nicht, daß uns Inkompetenz nicht auffiele. Wir, die wir die Nöte der Welt täglich unmittelbar erleben, haben keinen Bedarf für Pfarrer, die von der Kanzel mitteilen, was wir selbst viel besser - und korrekter - formulieren

können. Wir haben keinen Bedarf für klerikale Lösungsangebote auf Stammtischniveau"²⁶. Auch darf die Kirche nicht der Versuchung nachgeben, im Streben nach Aufmerksamkeit und Anerkennung ihre Sozialverkündigung so zu akzentuieren, daß sie sich des Beifalls der - politisch weit überwiegend linksorientierten²⁷ - Journalisten sicher sein kann.

2. Zwei Drittel der Journalisten erklären sich in Glaubensfragen als "Skeptiker". Für viele ist "die Theodizee-Problematik, also die Frage, wie ein allgütiger und allmächtiger Gott Elend, Leid, Zerstörung, Ungerechtigkeit usw. zulassen kann, nahezu quälend. Und dies nicht von ungefähr: haben doch gerade Journalisten mehr als andere Berufsgruppen mit diesem Elend, dem kollektiven wie dem individuellen, unmittelbar zu tun"²⁸. Vor einer Antwort auf diese schwierige Frage darf sich die Kirche nicht drücken. Sowohl eine undifferenzierte Theologie vom "lieben Gott" als auch die Tabuisierung einer Metaphysik des Bösen dürfte hier einigen Schaden angerichtet haben.

3. Es gehört zur journalistischen Natur, alles kritisch zu hinterfragen, sich mit vorgestanzten Worthülsen nicht zufriedenzugeben, nach Begründungen zu verlangen, Widersprüche aufzudecken und Verborgenes ans Licht zu bringen. Insofern ist der Journalist als Typ "antiautoritär". Wer ihm autoritativ statt argumentativ begegnet, hat schon verloren. Eine Kirche, die ihren Glauben auf den "Logos" zurückführt, sollte keine Probleme haben, ihre Lehren auch vernünftig zu begründen. Und eine Kirche, die den Menschen als ein fehlbares, erlösungsbedürftiges "Wesen in Widerspruch" begreift, sollte keine Scheu vor der Transparenz auch gegenüber der Unvollkommenheit in den eigenen Reihen haben.

4. Die Darstellungsform in Medien ist überwiegend induktiv: vom Individuellen zum Allgemeinen. "Grau, treuer Freund, ist alle Theorie, und grün des Lebens goldner Baum" (Faust). Journalistisches Interesse richtet sich daher auf das Konkrete: Fakten, Ereignisse, Bilder, Personen. Das bedeutet für die Kirche: Ereignisse schaffen, die Bildhaftigkeit des Glaubens nutzen und die Botschaft personifiziert "überbringen"! Gesucht sind gewissermaßen "Täter" des Glaubens, aber auch authentische Erzähler und Streiter für markante Positionen: "Eure Rede sei ja, ja, nein, nein." Gesprächspartner, die so schlecht greifbar sind "wie ein Stück Seife in der Badewanne" (Carl Weiß), die niemanden verärgern wollen und die Konkordienformeln der Betulichkeit vor sich hertragen, werden es letztlich schwer haben, Respekt und Aufmerksamkeit zu gewinnen. Sie werden allenfalls weniger angegriffen. Aber kann sich die Kirche damit zufriedengeben?

5. Die Christen müssen unkonventionelle Formen der Glaubensverkündigung ausprobieren - zum Beispiel eine "Fax-Nacht" mit dem Bischof, wie

kürzlich in Köln -, welche den Aufmerksamkeitsregeln der Medien entgegenkommen, ohne in der Substanz eine Anbiederung an den Zeitgeist zu erzwingen. Wer mit Kardinal Höffner für eine "Geh-hin-Kirche" eintritt, sollte auch den Mut haben, kirchenfremde Medien als Kanzel zu nutzen und sich den bohrenden Fragen einer unbequemen Talk-Runde zu stellen. Hinter den Kulissen aber müssen Dialog- und Informationsangebote für Journalisten auf allen Ebenen der Kirche geschaffen werden. Kirchliche Bildungswerke und Akademien könnten "Alphabetisierungskurse" für nichtchristliche, aber interessierte Medienmacher anbieten, die erkannt haben, daß sie ohne ein "Grundwissen Christentum" in Europa nur als kulturell Halbgebildete leben und arbeiten können. Seit 1990 treffen sich jedes Jahr Mönche und Publizisten in der Benediktinerabtei Königsmünster (Meschede), um aus ihrem scheinbar gegensätzlichen Lebensstil und Erfahrungshorizont heraus über persönliche und gesellschaftliche Fragen nachzudenken. Daß dabei ein konfessionsloser Journalist zu einem sehr einfühlsamen Film über das Kloster inspiriert wurde, sagt viel über die Faszination glaubwürdig gelebten Christentums und die Anziehungskraft des "ganz Anderen" bei einer Berufsgruppe, welche die Neugier zu ihren Grundtugenden zählt.

6. Journalisten weisen eine starke "ingroup-orientation" auf, das heißt, sie orientieren sich stark an ihresgleichen. Je mehr Christen sich also unter den Kollegen finden - und zwar solche, die als frohe Glaubenszeugen leben und ein *sentire cum ecclesia* erkennen lassen, statt penetrant an ihrer Kirche zu leiden -, desto eher können Ressentiments und Vorurteile durchbrochen werden. Die Kirche hat daher allen Grund, junge Menschen zu diesem lebensnahen und abwechslungsreichen, kreativen und verantwortungsvollen Beruf zu ermuntern.

Kirchliche Journalistenausbildung und Medienförderung

Doch ausgerechnet die in kirchlichen Institutionen ausgebildeten oder von Mutter Kirche genährten Journalisten lassen im Vergleich zu ihren "weltlichen" Kollegen erfahrungsgemäß kaum mehr Wohlwollen oder zumindest affektfreie Sachlichkeit erkennen, weil sie sich selbst und ihren "säkularen" Kollegen Unabhängigkeit beweisen wollen und den Hofberichterstattungsvorwurf ("Kirchenjournalismus ist Kriecherjournalismus") vorausseilend zu entkräften suchen. Mancher mag auch der Versuchung erliegen, sein persönliches "Leiden an der Kirche" im Beruf abzuarbeiten. Nicht umsonst sah sich Bischof Karl Lehmann zu der Bemerkung veranlaßt, ihm sei "ein gegenüber der Kirche distanzierter Journalist, der sich an die Spielregeln seines Berufes

hält, wichtiger als ein katholischer Journalist, der in einem Dauerkonflikt mit seiner Kirche steht - woher immer dies begründet ist - und diese private Position in seinen beruflichen Auftrag einfließen läßt²⁹. Das Ergebnis solcher Art journalistischer "Selbstverwirklichung" dürfte der kirchlichen Wirklichkeit selten gerecht werden. Als die F.A.Z. ihren Rom-Korrespondenten Heinz-Joachim Fischer 1991 einen "Blick in deutsche katholische Zeitschriften" werfen ließ, resümierte der seine Lese Früchte in der vielsagenden Überschrift: "Es herrscht ein grauer Nörgelton"³⁰.

Dies überrascht noch weniger, wenn man beobachten konnte, wie sich ein langjähriger Leiter des "Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses" der Deutschen Bischöfe im Fernsehen als Verfechter des "Kirchenvolksbegehrens" hervorgetan hat. Selbst unter den über 800 Absolventen des Instituts fragt sich mancher ernsthaft, ob dessen Nachwuchsförderung der Kirche und ihrem Bild in der Öffentlichkeit bislang wirklich zum Nutzen oder nicht gar zum Schaden gereichte. Da mögen zum Teil kirchlich mitfinanzierte Pfarrer- und Nonnenserien wie "Mit Leib und Seele", "Wie gut, daß es Maria gibt" (ZDF) und "Schwarz greift ein" (SAT 1) oder auch ältere Filme wie "Pater Brown" und "Don Camillo" für das Ansehen der Kirche mehr bewirkt haben; ermittelte die Medienforschung hier doch gerade bei solchen Zuschauern Zustimmung, die sich als "den Kirchen fernstehend" bezeichneten. "Ihnen wurde das Bild von *weltoffenen, erdverbundenen Pfarrern und Gemeinden* vermittelt, das sie so nicht kannten und auch nicht für möglich hielten. Gleichzeitig gelang es den Drehbuchschreibern, kirchliche Lehrmeinungen und christliche Grundhaltungen auf unterhaltsame Weise zu vermitteln"³¹.

Ob der von einer Laieninitiative "Katholiken im Rundfunk" seit 1990 konzipierte Hörfunksender "Radio Campanile", der demnächst auf Sendung gehen soll, eine ähnlich positive Perspektive auf die kirchliche Wirklichkeit vermitteln kann, bleibt abzuwarten. Jedenfalls wollen seine Initiatoren das Licht der Kirche und der Christen nicht "unter", sondern "auf den Scheffel stellen". Der aus Werbung und Spenden finanzierte Radiosender soll "sachlich fair" berichten, "klare Standpunkte" vertreten, zur Meinungsbildung herausfordern und Orientierungshilfe für alltägliche Situationen und Probleme geben: "Nicht eng, sondern offen, nicht moralisierend, sondern die Nöte und Sorgen der Menschen darstellend und ernstnehmend, kein erhobener Zeigefinger, sondern ein attraktives Unterhaltungs- und Informationsprogramm, dessen Leitlinie positiv und optimistisch ist und bleibt"³².

Fixierung auf sekundäre Konfliktthemen

Zu einem negativen Erscheinungsbild der Kirche tragen zwar auch kirchliche Amtsträger selbst bei, wenn sie ihre Botschaft nicht lebensnah und argumentativ gewandt zu vermitteln und den Massenmedien nicht unverkrampft zu begegnen wissen. Doch wird das Bild von Kirche "durch die Brechungen im Prisma journalistischer Darstellung übermäßig verzerrt, dann helfen auch die größten Mühen der amtlich Verantwortlichen nicht viel. Es wird so oder so ein *Zerrbild von Kirche* daraus"³³. Allerdings lassen sich manche Kirchenleute allzu leicht in die Falle falscher Prioritäten locken, statt Widerstand etwa gegen die Fixierung des Medieninteresses auf Sexualmoral und Kirchenordnung zu leisten. In der Hierarchie der Glaubenswahrheiten steht das Geschehen von Pfingsten eben über den Methoden der Empfängnisverhütung. Doch die Bekanntheit der kirchlichen Positionen zu letzterer übertrifft die der Bedeutung des Geistfestes bei weitem. Solange sich die öffentliche Aufmerksamkeit auf solche sekundären Themen konzentriert, in denen die Kirche völlig konträr zu den heute vorherrschenden Wertvorstellungen steht, ist ein unfreundliches Kirchenbild praktisch unvermeidlich.

Wäre aber jenseits dieser Grundvoraussetzung für die Bildung von öffentlicher Meinung über die Kirche das "Bodenpersonal Gottes" entscheidender als die Wirklichkeitskonstrukteure der veröffentlichten Meinung, dann dürfte die - unter deutschen Katholikinnen demoskopisch ermittelte³⁴ - Differenz zwischen Nah- und Fernbild von Kirche nicht so kraß ausfallen: Wo sich das Kirchenbild auch auf persönliche Erfahrungen in Gemeinden, Gruppen und Gremien stützen kann (Nahbild), ist es viel freundlicher als dort, wo die Meinungsbildung aus der Distanz durch vorselektierte Informationen aus zweiter Hand erfolgt (Fernbild). Entsprechend erhalten die katholischen Pfarrer vor Ort von ihren "Schäfchen" ein überwältigend positives Zeugnis ausgestellt, während die (ziemlich anonyme) "Amtskirchen"-Hierarchie und der ferne Papst in Rom weit negativer wahrgenommen werden.

Die Verantwortung aller Gläubigen

Damit ist zugleich ein letzter, entscheidender Faktor öffentlicher Meinungsbildung angesprochen: Solange die, welche ihr Christsein in der Kirche alles in allem doch glücklich zu leben vermögen, durch Bekenntnisscheu oder Bekenntnisfaulheit einer Schweigespirale gegen die Kirche Vorschub leisten, bliebe selbst die perfektteste kirchenamtliche Kommunikation letztlich erfolglos. Alle Gläubigen müssen das "unam sanctam catholicam et apostolicam

ecclesiam" ihres Credo wieder laut und deutlich buchstabieren und ihren Mitmenschen als "Kirchenteile" Vorbild sein - denn an ihren Früchten wird auch die Kirche erkannt. 2.000 Jahre hat sie die Wechselfälle der "öffentlichen Meinung", beginnend mit dem "Hosianna!" und dem "Kreuzige ihn!" über ihren Stifter deshalb überlebt, weil immer neue Generationen von Christen treu und tapfer ihr "Wir sind Kirche" sprachen. Und zwar nicht als innerkirchliche Kampfpapare³⁵, sondern als einladendes Zeugnis von einer Seelenheimat für die Suchenden. Und derer gibt es heute vielleicht mehr denn je.

Anmerkungen

- 1 Hermann Boverter: Journalismus, Wahrheit und Kirche, in: *Communicatio Socialis* 1/1981 (14. Jg.), S. 1 - 14, 3.
- 2 Zit. n. *Die Welt* vom 30.04.93.
- 3 Josef Nyary: Wie das Fernsehen Christen verhöhnt, in: *Deutschland-Magazin* 7-8/1995, S. 23.
- 4 K. M.: Der "Kirchenkampf" wird härter, in: *Deutsche Tagespost* vom 25.05.93.
- 5 Reiner Luyken: Endspiel auf katholisch, in: *Zeit-Magazin* vom 27.10.95, S. 18.
- 6 ppp (ru): *Katholische Kampagne* (23.06.92).
- 7 *S.Z.* vom 12.08.95.
- 8 Elisabeth Noelle-Neumann: Öffentliche Meinung, in: Martin Greiffenhagen u. a. (Hg.): *Handwörterbuch zur politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland*, Opladen 1981, S. 268 - 272, 271.
- 9 Vgl. dies.: *Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung - unsere soziale Haut*, Frankfurt a. M./Wien/Berlin 1982.
- 10 Emnid-Umfrage für den "SPIEGEL" 33/1995, S. 33. Siehe auch Renate Köchers Analyse in der *F.A.Z.* vom 25.10.95: Danach lehnten 54 % der deutschen Bevölkerung den Kreuzifix-Beschluß ab (61 % im Westen und 30 % im Osten, 77 % der Katholiken, 50 % der Protestanten und sogar 31 % der Konfessionslosen).
- 11 Institut für praxisorientierte Sozialforschung (IPOS): *Einstellungen zu aktuellen Fragen der Innenpolitik 1995 in Deutschland*, Mannheim 1995, S. 41ff.
- 12 Nach einer europäischen Wertestudie hatten 1990 in Westdeutschland 40 Prozent "sehr" oder "ziemlich viel" Vertrauen in die Kirche, europaweit waren es 49 Prozent.
- 13 "Wir sind o. k.!" IBM-Jugendstudie, Köln 1995.
- 14 So sagte Renate Köcher, Geschäftsführerin des Instituts für Demoskopie (IfD) Allensbach: "Die Katholische Kirche ist unser angenehmster Auftraggeber: Sie hat die wenigsten Tabus und Vorgaben und ist rückl 'los offen in der Publikation". Die Bischöfe gaben in den letzten Jahren mehrere demoskopische Studien in Auftrag,

- zum Beispiel über Kirchengaustritte (1991), Frauen und Kirche (1992) und Beten in unserer Zeit (1993).
- 15 Hans M. Kepplinger: Für die Kirche gibt es in unserer Gesellschaft gerade jetzt viele Fragen, in: Deutsche Tagespost vom 29.05.93, S. 15.
 - 16 S. Robert Lichter/St Stanley Rothman/Linda S. Lichter: The Media Elite. America's new Powerbrokers, Bethesda 1986, S. 22.
 - 17 Kepplinger, a. a. O.
 - 18 Maximilian Gottschlich: Was "glauben" Österreichs Journalisten? Untersuchung über die religiöse Einstellung und Wertorientierung der Medien-Elite, in: Communicatio Socialis 3/1995 (28. Jg.), S. 303 - 320. Hiernach alle folgenden Daten und Zitate.
 - 19 Vgl. Paul-Ludwig Weihnacht: Das Bild der Kirche in der Öffentlichkeit, in: IKZ Communio 1/1994 (23. Jg.), S. 87 - 96, 91.
 - 20 Karl Lehmann: Kirchliche Konflikte in der Öffentlichkeit, in: ders.: Glauben bezeugen, Gesellschaft gestalten. Reflexionen und Positionen, Freiburg/Basel/Wien 1993, S. 475 - 480, 476.
 - 21 Martin Thull: Sakralisierung des Profanen. Wie Religion und Kirchen im Fernsehen vorkommen, in: Herder-Korrespondenz 6/1994 (48. Jg.), S. 300 - 304.
 - 22 Laut idea-Spektrum vom 21.02.96, S. 16f.
 - 23 Boventer, a. a. O., S. 10.
 - 24 Uwe Siemon-Netto: Wenn Gott verramscht wird. Die Kirche und die Journalisten, in: Helmut Matthies (Hg.): Die Medien-Herausforderung. Christen und die Publizistik, Gießen 1994, S. 53 - 56, 55.
 - 25 Dazu erstmals Renate Köcher: Spürhund und Missionar. Eine vergleichende Untersuchung über Berufsethik und Aufgabenverständnis britischer und deutscher Journalisten, Allensbach 1985. Neuere Studien von Donsbach, Schönbach, Stürzebecher, Weischenberg u. a. widerlegen diesen Befund m. E. nicht.
 - 26 Siemon-Netto, a. a. O., S. 54.
 - 27 Nach der letzten Journalistenstudie (Weischenberg u. a. 1993) ordnen sich gerade noch zehn Prozent der Medienmacher als "konservativ" oder "christlich-demokratisch" ein; demgegenüber bekennen sich 21 % als "linksliberal", 17 % als "sozialdemokratisch", 10 % als "grün-alternativ" und 4 % als "sozialistisch" bzw. "kommunistisch".
 - 28 Gottschlich, a. a. O., S. 315.
 - 29 Karl Lehmann: Die Kirche und die Journalisten. Zur Ethik des Journalismus, in: ders.: Glauben bezeugen (Anm. 20), S. 481 - 487, 486.
 - 30 F.A.Z. vom 18.07.91.
 - 31 Thull, a. a. O., 302.
 - 32 Zit. n. "Informationen", hrsg. von der Gesellschaft Katholischer Publizisten, Nr. 3/96, S. 8f.
 - 33 David Seeber: Katholischer Journalismus und kirchliches Amt, in: Diakonia 6/1989 (20. Jg.), S. 407 - 413, 410.

- 34 Institut für Demoskopie: Frauen und Kirche. Eine Repräsentativbefragung von Katholikinnen, Allensbach 1993.
- 35 Vgl. Hans Maier: Kirchenvolks-Begehren - Was soll dabei herauskommen?, in: "Wir sind Kirche". Das Kirchenvolksbegehren in der Diskussion, Freiburg/Basel/Wien 1995, S. 194 - 196, 196.

Zur Person des Verfassers

Dr. phil. Andreas Püttmann, Referent im Bereich Wissenschaftliche Dienste/Begabtenförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung, Bonn.